

# Herbert Wehner

## Beitrag zur Besinnung

Dieses Buch stellt hohe Anforderungen an die Leser. Es wird darin beschrieben, was Deutsche und Polen als Nachbarn voneinander wissen müssen, wenn sie einander verstehen wollen. Daß sie einander verstehen wollen, wenn sie miteinander nachbarschaftlich leben wollen, ist notwendig. Aufeinander zugehen, um miteinander leben zu können, ist für Nachbarn nicht von der Notwendigkeit zu trennen, sich von manchen Vorurteilen frei zu machen, die den Weg zur Verständigung blockieren oder erschweren.

Bundespräsident Gustav Heinemann sagte aus Anlaß des 30. Jahrestages des Kriegsbeginns am 1. September 1969:

„Was mit dem ehemaligen ‚Erbfeind‘ Frankreich zu unserer großen Befriedigung erreicht ist, steht gegenüber den östlichen Nachbarn, und zumal gegenüber Polen, als eine ungelöste Aufgabe noch immer vor uns. Polen war das erste Opfer des Überfalls von 1939. Sein Anteil an den Toten des Krieges macht allein 6 Millionen aus, von denen 0,7 Millionen als Soldaten umkamen, die übrigen mehr als 5 Millionen aber willkürlicher Ausrottung zum Opfer fielen. Was immer die Verantwortlichen in Polen 1939 an Argumenten für Hitlers Handeln beigetragen haben mögen und wie schwer auch das Los unserer Landsleute gewesen ist, die 1945 das Opfer des Verlustes ihrer Heimat jenseits von Oder und Neiße bringen mußten, so kann doch nichts daran vorbeiführen, daß es zwischen Polen und uns nicht so bleiben kann, wie es ist. Auch hier gilt es, die alten Gräben endlich zuzuschütten, so fest, daß niemand mehr einbrechen kann. Dafür müssen die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen werden.“

Willy Brandt, der erste sozialdemokratische Bundeskanzler, sagte am 7. Dezember 1970 anläßlich der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrags in Warschau:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß dem polnischen Volk nach 1939 das Schlimmste zugefügt wurde, was es in seiner Geschichte hat durchmachen müssen. Dieses Unrecht ist nicht ohne Folgen geblieben.

Großes Leid traf auch unser Volk, vor allem unsere ostdeutschen Landsleute. Wir müssen gerecht sein: Das schwerste Opfer haben jene gebracht, deren Väter, Söhne oder Brüder ihr Leben verloren haben. Aber nach ihnen hat am bittersten für den Krieg bezahlt, wer seine Heimat verlassen mußte . . .

Namen wie Auschwitz werden beide Völker noch lange begleiten und uns daran erinnern, daß die Hölle auf Erden möglich ist; wir haben sie erlebt. Aber gerade diese Erfahrung zwingt uns, die Aufgaben der Zukunft entschlossen anzupacken . . .

Wir müssen unseren Blick in die Zukunft richten und die Moral als politische

Kraft erkennen. Wir müssen die Kette des Unrechts durchbrechen. Indem wir dies tun, betreiben wir keine Politik des Verzichts, sondern eine Politik der Vernunft . . .

Nichts ist weiter wichtiger als die Herstellung eines gesicherten Friedens. Dazu gibt es keine Alternative. Frieden ist nicht möglich ohne europäische Solidarität.“

Helmut Schmidt, der zweite sozialdemokratische Bundeskanzler, erklärte am 19. Januar 1978 im Deutschen Bundestag:

„Meine Reise in die Volksrepublik Polen und der Besuch bei Herrn Gierek Ende November, hat in der Fülle der Begegnungen und Gespräche sehr deutlich gemacht, daß wir gerade mit diesem Land und mit seinem Volk auf gutem Wege sind, die Normalisierung zur Aussöhnung hin zu vertiefen. Wir können Trennendes überwinden und Gemeinsames schaffen. Wir haben schon bisher mehr Verbesserungen der praktischen Zusammenarbeit zustande gebracht, als mancher zu hoffen gewagt hatte; mancher in der Opposition hat dies wohl schlechthin für unmöglich gehalten – damals.

Das deutsch-polnische Verhältnis ist auf besondere Weise Spiegelbild all dessen, was es in Europa in einer tausendjährigen Geschichte an freundlicher Nachbarschaft, an wechselseitiger geistig-kultureller Durchdringung und Befruchtung einerseits, aber auch an zugefügtem Leid, an Schuld und Irrwegen andererseits gegeben hat. Ich habe in Auschwitz daran erinnert, daß es ohne Erkenntnis der Vergangenheit keinen Weg zu unbefangenen Beziehungen zwischen den Völkern geben wird.“

Wenn die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen zur Aussöhnung hin vertieft werden, wenn Trennendes überwunden und Gemeinsames geschaffen werden soll, dann bedarf es deutscherseits der Fähigkeit und des Bemühens, die Vergangenheit kennen und prüfen zu lernen.

„Polen hat als Staat aufgehört zu existieren!“ hatte 1939 nach dem „Blitzsieg“ Adolf Hitler geschrien.

Der Beitrag zur Besinnung, den dieses Buch vermittelt, möge die Bereitschaft zur Realität im deutschen Volk bekräftigen.

Bonn, im Februar 1980

Herbert Wehner